

umt zu uns, wir
möchten gern eure
Wäsche-Arbeit
thun. Wir sind dafür vorbereitet
u. garantiren, daß Ihr zufrieden
sein werdet. Telephoniert nach
unserem Wagen. Telephon No. 9.

**GRAND ISLAND STEAM
LAUNDRY**
P. A. DENNON Prop.
Grand Island, Nebraska

„THE VIENNA“
Restaurations und
Bäckerei
HENRY SCHUFF, Eigentümer
121 West Locust Straße.

Reguläre Mahlzeiten 25 Cents. — Früh
stück von Morgens 6 bis 10 Uhr; Mit
tagessen von 11 bis 4 1/2 Uhr — Abend
essen von 5 bis 9 Uhr. Außer den
Mahlzeiten zu jeder Tages- und Nacht
zeit zu Breiten, je nach der Bestellung
von 10c und 15c an aufwärts. Kommen
berein und besucht mich.

W. H. Thomson
Advokat und Notar
Praktiziert in allen Gerichten
Grundeigentums-Geschäfte und Relieft
onen eine Spezialität.

Bayard H. Paine
Advokat und Rathgeber
Grand Island, Nebraska
Abstrakte unterzeichnet. Patente übertragen auf
Kaufleute, Realitäten.

T. O. C. HARRISON
Rechtsanwalt und Oeffentlicher
Notar
Office über Decatur & Beagle's
Schuhladen

Dr. A. H. FARNSWORTH,
Arzt und Wundarzt,
Office im Independent Gebäude.

Dr. Oscar H. Mayer
Deutscher Zahnarzt
Hedde Gebäude Phone 2 51

Verfucht
J. H. MEYERS
Plattdeutscher Zahnarzt
Dolan Gebäude, Grand Island.

Theo. P. Boehm
Farm-Anleihen
Abstrakte, Grundeigentum, Ver-
sicherungen, Oeffentlicher Notar
Wir sprechen deutsch
Office im Reklamer-Gebäude
Phone: Red 571
Grand Island, Nebraska

Lassen Sie Plumber ihre
Plumberarbeit thun.

CITY PLUMBING CO.
107 W. 2. Straße Telefon 1628

Preisansetzungen gegeben.
Reparaturenarbeit eine Spezialität

Besser als Körperliche
Züchtigung.
Schlagen werden die Kinder nie vom
Beimäßen füttern, da es keine Anre-
gung ist, sondern eine gefährliche Krank-
heit ist. Die G. S. Roman Drug Co.,
Eipt. 2, 1921, Chicago, Ill., hat ein ab-
solut harmloses Mittel für die beun-
ruhigende Krankheit entdeckt, und diesen
Vergleich beantragt zu machen, indem sie
ein 1/2 Pfund derselben, gut verpackt und
postfrei, an jeden Vater dieser Zeitung
der darum an obige Adresse schreibt.
Dieses Mittel führt auch das zu oft
aufretende und unnatürliche Wechsellä-
sen, und die Unfähigkeit bei Säugung jun-
ger Leuten, das Wasserlassen bei Tag
oder Nacht zu kontrolliren. Die G. S.
Roman Co., ist eine alte und zuverlässige
Firma, und Sie sollten heute an dieselben
für freie Heil mittel schreiben. Schreiben
Sie die Leidenden Ihrer Familie und ja-
gen Sie ihren Nachbarn davon. 6-27-c

(Fortsetzung von Seite 2)

in dem verhängnisvollen Zimmer des Dr. Sherlaw am Kaminfeuer. Es schlug zwölf Uhr, Scott leerte sein Glas, erhob sich und gähnte schläfrig.

„Zeit, schlafen zu gehen“, sagte er.

„Jawohl“, erwiderte Sherlaw, fügte aber im nächsten Augenblick hinzu: „Holla! Was ist das? Ein Wagen?“

Beide lauschten aufmerksam — aus der Entfernung ließ sich wirklich ein Geräusch von Wagenrädern auf Kies vernehmen.

„Es ist doch viel zu spät für einen neuen Patienten“, meinte Scott.

In diesem Augenblick hörte man deutlich einen Wagen die Auffahrt heraufkommen.

„Es ist ein Wagen“, sagte Sherlaw.

Run hielt er vor dem Hause.

„Wer zum Kuckuck kann das sein?“ murmelte Scott.

Eine Minute später klopfte es an die Tür, und ein Diener trat ein.

„Ein neuer Patient, Herr Doktor.“

„Ein Mann oder eine Frau?“

„Ein Mann, Herr Doktor.“

„Gut, ich komme“, brummte Sherlaw, „hol ihn der Hente!“

„So ein Pech“, sagte Scott. „Ich will hier warten, im Falle du mich brauchen solltest.“

Und er ließ sich wieder in seinen Sessel fallen, zündete sich eine Zigarette an und begann schläfrig in einem Buche zu blättern. Nach einigen Minuten lehrte Dr. Sherlaw zurück, einen verblüfften Ausdruck in seinem sonst so fröhlichen Gesicht.

„Run?“ fragte Scott.

„Ein ziemlich sonderbarer Fall“, antwortete sein Kollege gedankendoll.

„Was ist's?“

„Das weiß ich nicht.“

„Wer ist der Patient?“

„Das weiß ich ebensowenig.“

Scott machte große Augen.

„Etwas mußt du aber doch wissen!“ rief Scott aus.

„Ich will dir sagen, was sich drau-
ßen zugetragen hat“, erwiderte Sherlaw, indem er sich einen Sessel näher zum Kaminfeuer schob, „dann kannst du selbst urteilen. Es mag ja alles in Ordnung sein, aber einen eigen-
thümlichen Eindruck hat die Geschichte doch auf mich gemacht. Also wie ich einunterkomme, sehe ich einen Zwei-
spänner, daneben steht ein Mann, zwei andere befinden sich im Innern des Wagens. Der erste, ein noch junger Mann, fragt mich mit einer Miene, als ob die Anstalt ihm ge-
höre: „Sind Sie Doktor Congleton?“ Ich antwortete, ich sei kein Assistent. „Dann will ich Ihnen sagen, um was es sich handelt“, fuhr der Flegel fort; „ich habe einen Be-
rufer von mir für Ihre Anstalt mitge-
bracht, und zwar in Begleitung eines Arztes. Kann ich nicht Doktor Congleton sprechen?“ Ich erwiderte, daß der vielleicht schon schlafte, daß ich aber den Patienten übernehmen könnte, wenn die erforderlichen Be-
dingungen zur Aufnahme vorhanden seien. Darauf rief ihn eine Stimme aus dem Wagen, und er steckte den Kopf hinein und konferierte eine Weile mit dem drinnen, und dann sagte er wieder zu mir mit der überlegen-
sten Miene von der Welt: „Mein Freund ist ein persönlicher Freund des Doktors Congleton, und es ist eine verflucht — ich wollte sagen, eine ungemein heikle Sache; wir müssen unbedingt Doktor Congleton selbst sprechen.“ Ich versprach, nachzusehen, ob es möglich sein würde, rief ihm aber, ins Haus zu kommen und da auf den alten Congress zu warten. Darauf öffnete er die Wagentür, und mit Hilfe des Doktors brachte er unter großen Anstrengungen den Patienten heraus, einen großen, schlanken Mann in hellem Leberrod, elegant, aber nicht fest auf den Beinen, betrunken, sagte ich mir. Sie schleppten ihn also ins Wartezimmer und setzten ihn in einen Sessel, wo er ganz in sich zusammenfiel. Ich fragte, was ihm fehle; darauf antwortete der Better, er sei nur müde und schläfrig. Aber weißt du, Scott, wovon ich überzeugt bin?“

„Run?“

„Der Mann ist mit Morphium be-
täubt worden.“

Scott blickte nachdenklich ins Feuer und sagte: „Run, vielleicht konnte man sich nicht anders helfen, vielleicht war er zu widerspenstig.“

„Ja, aber das hätten sie doch ruhig sagen können!“

„Um, das ist wahr. Run und weiter?“

„Dann fragte ich den Doktor, wen ich Doktor Congleton melden sollte. Aber er antwortete nebens: „Ich kenne Doktor Congleton persönlich, Sie brauchen meinen Namen nicht zu nennen, sondern ihn nur zu bitten, einen Freund zu empfangen.“ Ich ging also zum alten Congress, der gerade zu Bett gehen wollte. Als ich ihm Bericht erstattete, meinte er, daß die Leute oft übertrieben zurückhal-
tend seien, und fügte seine gewohnte fade Bemerkung hinzu, die Anstalt sei wegen des darin herrschenden Taktos so berüchtigt. Er ging mit mir in das Wartezimmer, ich sah noch, daß er den Doktor herzlich begrüßte, daß dieser ihm den Better des Pa-
tienten vorstellte, und ging meiner Wege. Was meinst Du, ist das nicht ein sonderbarer Fall?“

„Na, wir werden ja morgen sehen, wie es sich verbält. Gute Nacht!“

Aber am folgenden Morgen erfuhr man nicht mehr über den Neuan-
kömmling. Doktor Congleton er-
zählte den beiden Assistenten nur, daß der Doktor ein Freund von ihm sei; er erluchte sie, etwaige Fragen nach dem Patienten nicht zu beantworten. Das konnten ihm die beiden um so ruhiger versprechen, als sie keine An-
wort hätten geben können.

„Ich bin nämlich mit den erstellten Aufschlüssen zufrieden — vollständig zufrieden“, fügte Doktor Congleton zum Schluß noch hinzu.

„Richtig, was ich fragen wollte“, erlaubte Sherlaw sich zu bemerken, „hat der neue Patient nicht einen starken Schlaftrunk bekommen, bevor seine beiden Begleiter ihn herbrach-
ten?“

„Wie sagen Sie? Einen Schlaf-
trunk? Das glaub' ich nicht, Sher-
law, das glaub' ich nicht. Hat mir durchaus nicht den Eindruck gemacht. Guten Morgen, meine Herren!“

„Congleton scheint ja unendlich zufrieden zu sein“, sagte Scott.

„Ich will Dir was sagen“, erwiderte Sherlaw; „der alte Congress ist ein sehr guter Kerl, aber das Pulver hat er nicht erfunden. Ich an seiner Stelle wäre in dieser Angelegenheit etwas argwöhnischer.“

„Um“, meinte Scott; „wie Du ganz richtig sagst, unser würdiger Chef hat das Pulver nicht erfunden, aber schließlich geht uns die Sache ja nichts an.“

„Wie geht's denn dem geheimnis-
vollen Patienten?“ fragte zwei Tage später Scott seinen Kollegen. „Ich habe ihn noch gar nicht zu Gesicht bekommen.“

„Der entwickelt sich zu einem regel-
rechten Sportsmann“, antwortete Sherlaw. „Am ersten Tage befand er sich so ziemlich in demselben Zu-
stande wie bei seiner Ankunft, dann begann er langsam aufzuwachen und Fragen zu stellen. „Der Teufel auch“, fragte er mich am Abend, „wo bin ich denn eigentlich hier?“ Ich härtete ihn auf, er runzelte die Stirn, lächel-
te und dankte mir wie — wie ein Minister, dem man einen Gefallen erwiesen hat. Seither ist er immer mehr aufgetaut. Heute früh ging er aus, und fünf Minuten später sah ich ihn, wie er einer der hübschesten Pflügerinnen gerade den Arm um die Taille legt. Und was das Schöne ist, sie schien nichts dagegen zu ha-
ben.“

„Man wird wohl ein bißchen auf ihn aufpassen müssen“, meinte Scott.

„Er scheint mir keiner Aussicht zu bedürfen, eher die andern alle“, ver-
setzte Sherlaw.

In den folgenden Tagen wurde jedermann auf den Neuankömmling, der regelmäßig seine Spaziergänge machte, aufmerksam. Mr. Francis Beveridge machte aber auch selbst in dem aristokratischen Clankwood einen höchst distinguished Eindruck. Seine Manieren waren tadellos, seine geist-
volle, wichtige Konversation bewegte sich hart an der Grenze des Erlaub-
ten, verließ sie aber nie; seine Klei-
dung, die von einer ersten Londoner Firma stammten, waren von mo-
dernstem Schnitt und paßten wie an-
gepaßt. Mit seinem wohlgepflegten kurzen Bart und dem langen, seiden-
weichen Schnurrbart erinnerte er lebhaft — das behaupteten alle Da-
men einstimmig — an den unglück-
lichen König Charles. Der melancho-
lische Mr. Jones, der einstige Ver-
fasser des Gedichtbändchens „Con-
norschen — ein literarisches Pot-
pourri“, versicherte zwar, daß Mr. Beveridge wegen selbstmörderischer Neigungen sich nicht rathen dürfe, aber seine Behauptung wurde wenig beachtet.

Etwas eine Woche nach der Ankunft des geheimnisvollen Fremden befand sich Dr. Scott allein im Billardzim-
mer, als Mr. Beveridge eintrat. Es-
cott kannte ihn bereits und fand gro-
ßen Gefallen an seiner lebenswüridigen Unwidertehlichkeit.

„Guten Morgen, Herr Doktor!“ grüßte ihn Mr. Beveridge. „Ich möchte Sie um eine Gefälligkeit bit-
ten, um eine Kleinigkeit.“

„Mit dem größten Vergnügen. Womit kann ich Ihnen dienen?“

Mr. Beveridge knöpfte seine Weste auf und fuhr fort: „Ich bitte zu lesen, welcher Name hier steht.“

Scott beugte sich hinab und las: „Francis Beveridge.“

„Das hab' auch ich gelesen“, ver-
setzte Beveridge. „Und was steht hier?“ fragte er, indem er dem jun-
gen Arzt sein Taschentuch hinhielt.

„Auch Francis Beveridge“, antwor-
tete Scott.

„Überall Francis Beveridge“, sagte der junge Mann kopfschüttelnd; „daraus folgt wohl, daß ich Francis Beveridge bin?“

„Gewiß“, erwiderte Scott belu-
stigt.

Der Patient dankte dem Doktor mit überströmenden Worten und sei-
nem gewinnendsten Lächeln und ent-
fernte sich wieder.

„Ein sonderbarer Mensch“, dachte Scott.

In der Außenwelt hätte man ihn für einen sonderbaren Menschen hal-
ten können; hier in dieser Umgebung war er weniger sonderbar als der Durchschnitt der Insassen. Er hatte freilich seine Eigentümlichkeiten. So gefand er zum Beispiel ganz offen,

daß er bereits alle Pflegetinnen und Stubenmädchen bis auf drei gefügt habe. Trophem behaupteten die bei-
den jungen Ärzte, nie einen sym-
ptomatischeren Menschen getannt zu ha-
ben. Er spielte vortrefflich Billard, selbst für Clankwood, wo es die Her-
ren infolge ihrer erzwungenen Ruhe zu großer Vollkommenheit gebracht hatten; er erwies sich als ein famo-
ser Gaufer, wenn man, was freilich nur selten der Fall war, etwas länger beim Whisky saß.

Er schien sich übrigens resigniert in sein Schicksal gefunden zu haben, als plötzlich jenes Etwas in sein Leben trat, das sich schon so oft als unbere-
chenbar erwies: das weibliche Ele-
ment.

Er besuchte eines Morgens Dr. Scott in seinem Zimmer und fand ihn über einen Haufen weißer Glacé-
handschuhe gebeugt.

„Bedeutes dies, daß Sie auf eine Eroberung ausgehen wollen“, fragte Beveridge den jungen Arzt, „oder daß Sie schon eine gemacht haben?“

„Beides“, lachte Scott; „ich möchte mir hier ein Paar reiner Handschuhe für den heutigen Ball aussuchen“, fügte er hinzu.

„Ah, Sie gehen heute auf einen Ball?“

„Wissen Sie nicht, daß wir jeden Monat einen Ball in der Anstalt ha-
ben?“

„Gewiß“, versetzte Beveridge, in-
dem er sich mit der Hand rasch über die Stirn fuhr; „ich hab' es wohl schon gehört, aber es ist mir wieder entfallen.“

„Sie kommen doch auch?“ fragte Scott.

„Gern, wenn Sie mir ein Paar Handschuhe leihen wollen. Können Sie welche entbehren?“

„Bitte, suchen Sie sich nur aus.“

Beveridge ließ sich das nicht zwei-
mal sagen, und nachdem er dem Dok-
tor gedankt hatte, empfahl er sich.

Man rief sich in der ganzen Graf-
schaft förmlich um Einladungen zu den Bällen in Clankwood. Eine ele-
gante Equipage nach der andern hielt vor dem Hause, das in einem Meer von Licht erstrahlte; rauschende Musi-
k erkundete in den Gesellschaftsräu-
men.

„Wer ist der junge Mann, der mei-
ner Tochter gegenüber tanzt?“ fragte die Gräfin Grilmer den Besitzer der Anstalt.

„Ein gewisser Mr. Francis Be-
veridge“, antwortete Dr. Congleton.

Aller Augen waren auf die vier Paare gerichtet, die eine Lancierqua-
drille tanzten. Beveridge, der sich mit gewohnter Ruhe bewegte, hielt näm-
lich die Hände fortwährend in den Taschen. In Wisabias war ein ältli-
cher, beller Herr, der sich stets — er mußte es ja am besten wissen — als Kaiser von Amerika vorstellte, und die reizende, blondrothe Lady Alicia à Ihre. Der Kaiser von Ame-
rica gab in den ersten beiden Figuren Mr. Beveridge seine Mißbilligung durch wiederholtes Schnauben zu er-
kennen, am Schluß der dritten Figur, da Beveridge immer noch die Hände frampfhaft verbergte, konnte sich Seine Majestät nicht mehr zurückhalten.

„Heda, junger Herr“, donnerte er ihm mit Stentorstimme zu, als die Musik aufhörte, „fürchten Sie viel-
leicht, daß man Ihnen was aus der Tasche stiehlt?“

„Dazu gehören zwei“, antwortete Beveridge.

„Um“, schnaukte der Kaiser, „so ein verflucht harter Kerl sind Sie?“

„Was ich sagen wollte“, erwiderte sein Wisabias mit höflichem Lächeln, „ist, daß einer erst etwas stiehlt muß, bevor der andere es stehlen könnte.“

Nach dieser Bemerkung hatte Be-
veridge nicht nur die Lacher auf sei-
ner Seite, sondern das weibliche Ele-
ment erschien auf dem Plan.

II.

Lady Alicia à Ihre gehörte zwar nicht zu den Insassen der Anstalt, be-
sah aber, wie viele Familien, die sich eines alten Stammhauses rühmten, mehrere Verwandte hinter den schüt-
zenden Mauern, und so kam es, daß sie öfter die Clankwood'schen Bälle be-
suchte.

Am heutigen Abend hatte ein hoch-
gewachsener junger Mann, der in der Mitte des Saales ein „Was feu!“ aufführte und dabei die Hände in den Taschen hielt, ihre Aufmerksamkeit erregt, und diese steigerte sich, als sie später dem schönen Unbekannten ge-
genüber tanzte, zu schwerer Bewunde-
rung. Nach dem Wortauslaßel, das er mit ihrem Tänzer hatte, war sie von tiefstem Mitleid für ihn erfüllt: er war also arm oder betam wenig-
stens kein Geld in die Hand!

Lady Alicia war lauter Gefühl; ihre großen blauen Augen saugten alles Romantische auf, dem sie bege-
neten, ihre roten Lippen schienen danach zu schmecken, etwas zu kü-
ssen. Es aelang ihr nach Schluß des Tanzes, sich ihm unbemerkt zu nähern; sie feußte zweimal, aber er schien vollständig in seine Gedanken verfunken.

Da raffte sie heldenmütig ihren ganzen Mut zusammen und sagte mit leiser, bebender Stimme: „Sie — Sie — Sie sind un-glücklich?“

Beveridge wendete sich um und be-
trachtete sie aelwamt: ihre Augen



**Seventy Thousand
"Bell" Operators**

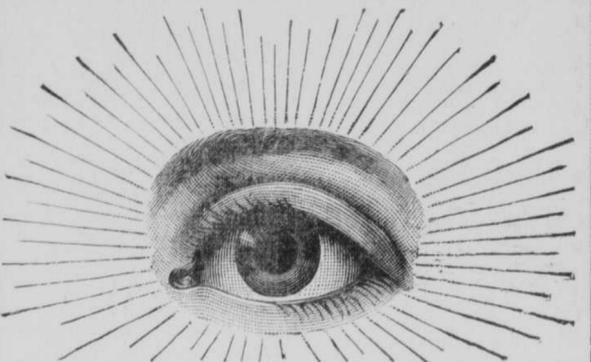
Over thirteen million miles of wire, twenty-six million telephone talks are handled daily by seventy thousand trained Bell Telephone Operators.

In the vast Bell Telephone System, reaching nearly everywhere throughout the nation, every one of the eight million Bell Telephone users is connected with every other one.

Long Distance Bell Telephone Lines Reach Nearly Everywhere.



NEBRASKA TELEPHONE COMPANY
226 - N.T.



Sie an Ihren Augen leiden und eine Untersuchung derselben wünschen resp. Behand-
lung derselben, sollten Sie nicht veräumen, einen Spezialisten zu Rathe zu ziehen, welcher sich dem Augen-Studium gewidmet hat. Kommt zu dem Unterzeichneten. Ich unterriche Ihre Augen frei, und soferne Sie eine Brille benötigen, garantiere ich jedem Einzelnen, vollständige Zufriedenheit zu geben.

D. C. SNELLER O. D.
Spezialist oberhalb Savens & Co.
Grand Island Phone 1479



HEADQUARTERS DICK BROS.
Alle Sorten Risten und Fassbier
Das berühmte Pilsener Bier.

124 N. Cleburn St. Phone Black 521

1310 Telephone: 1310

Bauholz und Kohlen

CHICAGO LUMBER COMPANY
John Dobru, Geschäftsführer

A. C. MAYER
Deutscher Advokat
Dolmetscher
Vollmachten, Testamente
Grand Island, Nebraska

Die feuerlose Kochmaschine wurde in Norwegen erfunden und zuerst auf der Pariser Weltausstel-
lung von 1867 ausgestellt.

Die Wasserläufe Finlands will man jetzt zur Lieferung von elektrischem Licht und Triebkraft für St. Petersburg nutzbar machen.